



Soziale Frage(n) der Zukunft

Johanna Brandstetter, Kerstin Bronner, Stefan Köngeter,
Andreas Laib, Axel Pohl und Steve Stiehler (Hg.)

Johanna Brandstetter, Kerstin Bronner, Stefan Köngeter,
Andreas Laib, Axel Pohl und Steve Stiehler (Hg.)
Soziale Frage(n) der Zukunft

Transposition – Ostschweizer Beiträge zu Lehre, Forschung
und Entwicklung in der Sozialen Arbeit. Band 10
Herausgegeben von Yvonne Gassmann, Stefan Köngeter, Marcel Meier Kressig,
Christian Reutlinger, Steve Stiehler und Christine Windisch

Ein gutes musikalisches Zusammenspiel ist immer wieder auf Transpositionen zwischen verschiedenen Instrumenten angewiesen. Ähnliches gilt im Feld der Sozialen Arbeit. Das Anliegen der Schriftenreihe besteht darin, Wissen aus Forschung, Lehre und Praxis so zu transponieren, dass Entwicklungen in Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit vorangetrieben werden mit dem Ziel, unterschiedliche Perspektiven zum Klingen zu bringen.

Johanna Brandstetter, Kerstin Bronner, Stefan Köngeter,
Andreas Laib, Axel Pohl und Steve Stiehler (Hg.)

Soziale Frage(n) der Zukunft

Umschlagabbildung © Andreas Laib, Hefenhofen

ISBN 978-3-7329-0683-3

ISBN E-Book 978-3-7329-9306-2

ISSN 1868-3851

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2021. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

ANDREAS LAIB, KERSTIN BRONNER UND STEVE STIEHLER Einleitung «Soziale Frage(n) der Zukunft»	7
WOLF RAINER WENDT Ökologische Vernunft in Sozialen Fragen – Zur ökosozialen Gestaltung nachhaltigen Zusammenlebens	23
STEPHAN LORENZ Soziale Fragen ökologischer Krisen	47
MASCHA MADÖRIN Megatrends: Care Arbeit und die Soziale Frage	67
ANDREA MAIHOFFER Zum emanzipatorischen Potenzial in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die Geschlechterverhältnisse	87
BERND BELINA Urbanisierung und Soziale Frage	111
MARTIN KRONAUER Soziale Ungleichheit und Soziale Frage – was ist neu an der neuen Sozialen Frage?.....	133
BETTINA ISENGARD Generationen in der Schweiz: Zwischen Solidarität und Multilokalität	153
NADIA BAGHDADI Soziale Fragen in der Migrationsgesellschaft. Eine Annäherung über soziales Leiden.....	179

Inhaltsverzeichnis

HEINZ KLEGER

Die Zukunft welcher Solidarität?201

SASKJA SCHINDLER

Exkludierende Solidarität oder Entsolidarisierung?

Der gegenwärtige Rechtsruck und seine Bedeutung für Soziale Fragen.....221

HERBERT SCHUBERT

Die Einbettung als Soziale Frage in der Netzwerkgesellschaft239

LARS GERHOLD

Megatrend (Un-)Sicherheit? Oder: Wie sicher wollen wir leben?259

JOHANNA BRANDSTETTER, STEFAN KÖNGETER UND AXEL POHL

Soziale Frage(n) der Zukunft – ein vorläufiges Resümee281

Autor*innenangaben.....299

Einleitung «Soziale Frage(n) der Zukunft»

Die Fragen nach den Auswirkungen der aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen auf das Zusammenleben sind allgegenwärtig. Einige Veränderungen zeichnen sich gerade erst ab, andere haben auch heute schon deutliche Auswirkungen auf das Leben vieler Menschen: Technologische Entwicklungen im Zusammenhang mit Digitalisierung, der globale Fluss von Waren, Menschen und Finanzen, demografische Veränderungen und Überalterung, um einzelne der Megatrends zu benennen. In der Bewältigung dieser tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen und den entsprechenden Lebenslagen rücken unterschiedliche Ressourcenausstattungen und Handlungsspielräume der Einzelnen in den Blick. Damit gewinnt eine entsprechende Verhältnisbestimmung umfassender gesellschaftlicher Umwälzungen und deren gravierender Auswirkungen für einen breiten Teil an Menschen an Bedeutung – als neu gestellte «Soziale Frage(n) der Zukunft».

1 Die Herausforderungen von heute – eine Herleitung

In vielen Lebensbereichen werden bestehende gesellschaftliche Herausforderungen wie Klimaerwärmung oder Wohnungs- und Pflegenotstand und damit verbundene soziale Folgen immer offensichtlicher. Dabei besitzen die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen innewohnende Ambivalenzen von Transnationalisierung, Mobilität oder Digitalisierung einerseits sowie Singularisierung, neue Nationalstaatsdoktrin und Lokalität andererseits eine zusätzliche Dynamisierung. All diese, für jeden Einzelnen wirkmächtigen Widersprüchlichkeiten unserer sich weiter beschleunigenden Gesellschaft, erschweren den menschlichen Wunsch nach Orientierung, Stabilität und Selbstwirksamkeit noch einmal zusätzlich. Oder ganz einfach ausgedrückt: Die Welt scheint aus den Fugen, und wenn ich handle, wie weiß ich, was richtig oder falsch ist. So wirft u. a. die konsequente Umsetzung des Klimaschutzes bzw.

einer klimaneutralen Gesellschaft weitgehende soziale Fragen auf, insbesondere wenn diese sozial ausgeglichen und sozial gerecht erfolgen soll. Denn, um entsprechende Ziele zu erreichen, sei gar von einem Systemwechsel des bestehenden Kapitalismus auszugehen, indem insbesondere Produktion, Konsum und Mobilität grundlegend umgebaut werden müssten (Probst 2020).

Aufmerksamen Beobachter*innen des Zeitgeschehens ist sicherlich aufgefallen, dass seit einigen Jahren der Bezug zur Sozialen Frage wieder Konjunktur hat. Hierbei steht die Soziale Frage für ganz unterschiedliche, gesellschaftlich grundlegende Herausforderungen in der heutigen Zeit. So wird die Soziale Frage einerseits als rhetorische Metapher für gesellschaftsübergreifende soziale Probleme verwendet. Das jüngste Beispiel ist die Corona-Pandemie. Mit den sozialen Auswirkungen der Corona-Pandemie stellt sich u. a. für den Schweizer Medizinhistoriker Flurin Condrau (Schaffhauser Nachrichten 2020) wie für den deutschen SPD-Politiker Karl Lauterbach auch die Soziale Frage (Deutschlandfunk 2020). Politikerinnen und Politiker verwenden momentan den Begriff der Sozialen Frage gern, um ihren Anliegen eine besondere gesellschaftliche Relevanz zu verleihen. Entsprechend verlautbart im Jahr 2020 der deutsche Bundesgesundheitsminister Jens Spahn «Pflege ist die soziale Frage der 20er Jahre» (Bundesgesundheitsministerium 2020) und Bundesinnenminister Horst Seehofer «Wohnen ist die soziale Frage unserer Zeit» (Bundesinnenministerium 2020).

Die Soziale Frage rückt aber andererseits auch aktuell dann in den Blick, wenn sich viele Menschen mit einem ganzen Bündel an komplexen Entwicklungen mit hoher Wirkmächtigkeit konfrontiert sehen, die sich oftmals gegenseitig verstärken. Beispielsweise findet mit der Gentrifizierung in den Städten eine systematische Verdrängung von Mieter*innen statt und zugleich werden mit der Corona-Krise Ungleichheiten und Ausgrenzungen sichtbar verstärkt (Knödler 2020). Dies findet auch noch im Kontext eines nachhaltigen digitalen Wandels der Arbeit und den sich damit verschärfenden Definitions- und Deutungskonflikten statt (Tanner 2019). All dies lässt wiederum die Auswirkungen des Notstandes beim bezahlbaren Wohnraum, insbesondere in Großstädten und deren Agglomerationen, für den Einzelnen/die Einzelne noch einmal drastisch ansteigen. Zunehmend formieren sich auch lokale Proteste wie Bürgerbewegungen gegen Gentrifizierung oder globaler Widerstand wie in der sozialen Bewegung «fridays for future». Darüber hinaus findet die «neue Soziale Frage» auch eine anhaltend populistische Verwendung vor allem durch

rechtspolitische Kreise, um entsprechende Identitätspolitiken und Ängste zu schüren (Fontanellaz/Reutlinger/Stiehler 2018: 9 f; vgl. auch Dietl 2018).

Es mag vielleicht zunächst verwundern, warum in vielerlei Hinsicht ausgerechnet der Begriff der «Sozialen Frage» wieder in der Öffentlichkeit Verwendung findet. Ist doch die Soziale Frage auf den ersten Blick eine Thematik, die mit den unerträglichen Zuständen durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert verbunden wird. «In den Fokus gerieten Themen wie Armut, Verwahrlosung, Krankheit, Wohnfragen, Arbeitslosigkeit, soziale Bewegungen, Klassenfragen, soziale Sicherheit, soziale Ungleichheit usw. Leitend war die Erkenntnis, dass soziale Not weder gottgegeben noch individuell verschuldet, sondern eine Folge der wirtschaftlichen und politischen Ordnung waren.» (Fontanellaz/Reutlinger/Stiehler 2018: 9). In der Folge dieser tiefgreifenden gesellschaftlichen Umwälzungsprozesse wurde verstanden, dass die Risiken von großen Umwälzungen individuell nicht tragbar und durch das Kollektiv abzusichern sind, wie mit der Einführung der Sozialversicherungen deutlich wird. Dabei sind die oben erwähnten heutigen Notstände oftmals nicht weit weg von den «alten» umkämpften menschlichen Grundbedürfnissen wie regelmäßiges Einkommen, umfassende Gesundheitsversorgung oder bezahlbares Wohnen.

Entsprechend kommt man auch heute nicht um die Berücksichtigung der historischen Bezogenheit herum, wenn man sich mit den großen Veränderungen in der heutigen Gesellschaft befasst, die das Potenzial haben, als Soziale Frage(n) in Erscheinung zu treten. Ähnlich aber wie in der Vergangenheit sind es auch heute große Umwälzungen, die von Menschen als bedrohlich wahrgenommen werden bzw. diese von gesellschaftlicher Teilhabe ausschließen. Neben wirtschaftlichen und politischen kommen heute auch digitale und ökologische Transformationen dazu. In der Folge werden selbstverständlich erscheinende soziale Sicherungssysteme für zunehmend mehr Menschen wieder in Frage gestellt.

2 In der Tradition der Auseinandersetzung zur Sozialen Frage

Inhaltliche Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen Entwicklungen und den damit verbundenen Sozialen Fragen haben eine lange Tradition, was auch in entsprechend umfangreichen öffentlichen wie wissenschaftlichen Ausei-

nersetzungen über die letzten Jahrhunderte sichtbar geworden ist. Zugleich finden entsprechende grundlegende Auseinandersetzungen zur Sozialen Frage, über die Schriften von Marx und Engels hinaus, bis heute statt. So sei an dieser Stelle auf Robert Castel «Die Metamorphosen der sozialen Frage» (2008), und das von Arno Bammé (2019) herausgegebene Werk zu «Ferdinand Tönnies – Die Entwicklung der sozialen Frage bis zum Weltkrieg» verwiesen. Und bis heute erscheinen auch Herleitungen zur Sozialen Frage mit einem spezifischen Fokus, wie zum Beispiel «Die Pädagogik der sozialen Frage» von Bernd Dollinger (2006; siehe auch Dollinger 2018), «Neue soziale Frage und Sozialpolitik» von Petra Dobner (2007) oder auch «Wirtschaftswachstum und soziale Frage» von Simon Mugier (2019), in der die soziologische Bedeutung der ökonomischen Theorie von Hans Christoph Binswanger aufgegriffen wird.

Auffällig ist jedoch, dass neben diesen Einzelwerken eine umfassendere wissenschaftliche Auseinandersetzung zur Sozialen Frage im deutschsprachigen Raum in jüngster Zeit vor allem durch die Disziplin der Sozialen Arbeit geleistet wird. Dies wiederum verwundert nicht, ist es doch die Soziale Arbeit, die mit den Bewältigungslagen der Menschen (Böhnisch 2013) alltäglich zu tun hat, welche oftmals in Folge der oben angerissenen gesellschaftlichen Dynamiken begründet liegen. Diese wiederum sind in ihren umfassenden wie komplexen Verwobenheiten kaum mehr als für sich stehende soziale Probleme, sondern als Soziale Frage(n) zu erfassen. Die Selbstverständlichkeit der Orientierung von Sozialer Arbeit an der isolierten Betrachtung von sozialen Problemen einer kritischen Reflexion zu unterziehen, bildet auch den Ausgangspunkt des Bandes «Soziale Arbeit und soziale Frage(n)» von Sara-Frederike Blumenthal et al. (2018: 9). Soziale Probleme sollten demnach auf ihre Verursachung durch gesellschaftliche Entwicklungen zurückgeführt werden (ebd.), und entsprechend erscheint es «... für die Soziale Arbeit angebracht, nicht bei der Bearbeitung einzelner sozialer Probleme stehen zu bleiben, sondern diese auf den Zusammenhang übergreifender sozialer Fragen zu beziehen und mit Gesellschaftsanalysen und Zeitdiagnosen zu verbinden» (ebd.: 11; vgl. auch Dollinger u. a. 2012).

Dies führt zu der Frage nach möglichen «Mechanismen der Sozialen Fragen», wie sie von Stefan Paulus et al. (2020) explizit als Hin- und Ableitungen zur Sozialen Arbeit bearbeitet werden. Heutige Phänomene, die als relevante Umwälzungen wahrgenommen werden, folgern in Debatten zu Veränderun-

gen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und damit zur individuellen Betroffenheit. Dies verweist auf das enge Verhältnis zwischen der (neuen) Sozialen Frage und der Sozialen Arbeit.

Voraussetzung für ein Verständnis der Mechanismen der Sozialen Fragen ist die Spurensuche nach Verbindungen zwischen den historischen und heutigen Sozialen Fragen. Im Band «Soziale Arbeit und die Soziale Frage» vergleichen Barbara Fontanellaz et al. (2018) die Verwendung des Begriffs «Soziale Frage» im Kontext von gesellschaftlichen Umbrüchen, wie sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Rahmen der Industrialisierung stattgefunden haben im Rahmen der Industrialisierung, und der heutigen Zeit, wo durchaus unterschiedliche gesellschaftliche Herausforderungen mit ihm in Bezug gebracht werden. Diese Herstellung von Aktualitätsbezügen ermöglicht auch das Aufzeigen von möglichen Entwicklungspotenzialen für die Soziale Arbeit (siehe Schlussbeitrag in diesem Band).

Auch in dem von Peter Hammerschmidt und Juliane Sagebiel (2011) herausgegebenen Sammelband «Die Soziale Frage zu Beginn des 21. Jahrhunderts» werden mit dem Hintergrund einer Begriffs- und Realgeschichte der Sozialen Frage zunächst einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der klassischen und der neuen Sozialen Frage herausgearbeitet (ebd.: 14 f). Über die Auseinandersetzung mit Konzepten wie Lebenslage, Armut und Prekarität werden facettenreiche und zum Teil auch divergierende Zusammenhänge von gesellschaftlich-sozialstrukturellen Veränderungen und sozialpolitisch-sozialstaatlichen Maßnahmen in Hinblick auf ihre spannungsreichen (sozialen) Folgen für Einzelne wie auch Milieus herausgearbeitet.

Um «die Soziale Frage als Ausdruck gesellschaftlicher Leidensfragen von Individuen» zu verstehen, gehen Stefan Paulus und Bettina Grubenmann (2020) für die heutige Soziale Arbeit mit ihrer jüngst erschienenen soziohistorischen Einführung «Soziale Frage 4.0» noch einen Schritt weiter. Ausgehend vom eigens entwickelten Modell der «soziohistorischen Mehrebenenanalyse Soziale Frage» erfassen sie über Strukturebene, Subjektebene und Symbolebene wesentliche Zusammenhänge zur Sozialen Frage in den kapitalistischen Perioden von der Mechanisierung (1.0) bis hin zur Digitalisierung (4.0). Sie definieren die Soziale Frage übergreifend als «Leidensfrage», die sie auf die heutige Zeit wie folgt übertragen: «Den Wunsch oder das Begehren verorten wir damit nicht ausschließlich darin, dass Menschen etwas fehlt, dass sie etwas entbehren, sondern, dass in der Äußerung der Sozialen Frage eine (Wieder-) Aneignung

einer gesellschaftlichen Zukunft benannt wird. *Die Soziale Frage ist demnach die Artikulation von kollektiven Wünschen an eine andere Zukunft*» (ebd.: 12).

3 **Megatrends als interdisziplinäre Anknüpfungspunkte für zukünftige Soziale Frage(n)**

Sind es also heute einige unterschiedliche Wandlungsprozesse, die gesellschaftsübergreifend Auswirkungen auf Integration von Menschen haben, und ist es nicht, wie in der historischen Betrachtung, ein einzelnes Phänomen (die Industrialisierung)? Es ist davon auszugehen, weshalb die Suche nach den relevanten Trends zu unterschiedlichen Verknüpfungen mit Sozialen Frage(n) führt. Der Begriff Megatrend meint die «Tiefenströmungen des Wandels» (Zukunftsinstitut o. D.) und wird in der Folge fokussiert, um grundlegende wie globale Umwälzungen und ihre Folgen zu rahmen.

Orientiert man sich an der Trendforschung (Swissfuture, Luzern; Zukunftsinstitut, Frankfurt; Enkelfähig, Duisburg u. a.), so wird unsere Zukunftsentwicklung von Thematiken wie (Neo-)Ökologie, Gender Shift, Urbanisierung, New Work, Mobilität, Individualisierung, Konnektivität und Sicherheit bestimmt. Die Auswirkungen und Tragweiten dieser künftigen gesellschaftlichen Entwicklungen abzuschätzen, erscheint schier unmöglich. Zugleich ist klar, dass diese globalen Entwicklungen unaufhaltsam sind und sowohl in der alltäglichen Lebensgestaltung als auch in der Berufsausübung sehr wirkmächtig sein werden. Der alles mitbestimmende Megatrend der Globalisierung verweist zunächst auf Veränderungen der Weltwirtschaft, welche sich in der Folge auch auf Gesellschaft und Kultur ausgeweitet haben. Dieser Megatrend beschäftigt sich ebenso mit globalen Herausforderungen, wie z. B. der Macht internationaler Konzerne, Handelskriegen oder diplomatischen Krisen, wie mit den positiven Effekten einer immer komplexer werdenden vernetzten Welt. Politische Versuche, die neuen Herausforderungen mit alten nationalstaatlichen Mechanismen zu regulieren, geraten immer mehr an ihre Grenzen und verweisen auf die Notwendigkeit neuer Formen des Zusammenlebens.

Bei der genauen Betrachtung grundlegender Megatrends verbergen sich in deren Auswirkungen bisher verdeckte soziale Fragen. Mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen, wie beispielsweise dem radikalen demografischen Wandel, den wachsenden Herausforderungen in Bezug auf weltweite Migrati-

on oder der Digitalisierung gesellschaftlicher Kommunikation, verändert sich der Begriff der Sozialen Frage in Soziale Fragen, weil die Phänomene in der Öffentlichkeit unterschiedlich gedeutet werden. Dabei wird darauf verwiesen, dass der aktuelle Wandel auf vielfältige Weise Selbstverständlichkeiten wie soziale Sicherheit und soziale Gerechtigkeit in Frage stellt, die neu verhandelt werden müssten.

Die Suche nach den wichtigsten Veränderungen, oder eben den wichtigsten Trends, ist nachfolgend durch den Begriff «Verhältnisbestimmung» geleitet. Orientiert an primären Megatrends der Zukunftsforschung wird diesbezüglichen Zusammenhängen und Folgen für das gesellschaftliche Gefüge und soziale Zusammenleben beispielhaft nachgegangen. Die Trends selbst sind dabei, losgelöst von sozialen Auswirkungen, als gesellschaftliche Phänomene von der Trendforschung großenteils übereinstimmend festgelegt. In der komplexen Welt von heute verwundert es nicht, dass die einzelnen Trends untereinander verknüpft sind und einander bedingen. Zugleich ist die analytische Trennung und Beschreibung von Einzelphänomen notwendig, um die Bedeutung der Schnittpunkte erkennen zu können. Beispielsweise kann der Megatrend der Individualisierung als Einzelphänomen betrachtet werden, wenn man sich aber mit Trends wie Mobilität und Urbanisierung befasst, werden Schnittpunkte offensichtlich, wie auch nachfolgende Grafik veranschaulicht.

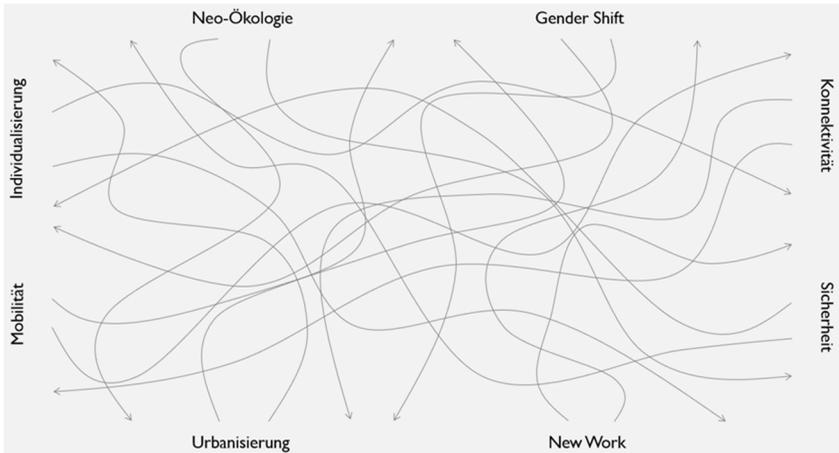


Abb. 1: Megatrends und ihre Schnittpunkte (eigene Darstellung)

Der Megatrend **Neo-Ökologie** verweist auf das Spannungsfeld, in dem einerseits Themen wie die fortschreitende Erderwärmung und der Klimawandel breit diskutiert und die Menschen zunehmend für Umweltthemen sensibilisiert und aktiviert werden. Andererseits setzt sich der Schadstoffausstoß fort, es werden zugunsten ökonomischer Vorteile massive Umweltprobleme in Kauf genommen. Mit Verschärfungen von Gesetzen und politischen Markteingriffen wird versucht, den absehbaren Umweltproblemen entgegenzuwirken, was wiederum neue Märkte für Umweltschutztechnologien entstehen lässt. Neo an der Ökologie ist, dass sie Nachhaltigkeit und Effizienz in allen Bereichen bedeutet: in der Finanzwirtschaft ebenso wie im Städtebau, in Mobilitätskonzepten oder im moralischen Konsum (Zukunftsinstitut o. D.).

Wolf Rainer Wendt betont in seiner Bearbeitung des Themas «*Ökologische Vernunft in sozialen Fragen*» die mehrdimensionale Verantwortung, wenn es um wirtliche Verhältnisse des Zusammenlebens geht. Weil er Ökologie als soziales Zusammenleben in «*Haus und Hof*» versteht, müssen in Nachhaltigkeitsstrategien auch soziale Dimensionen Bestandteil sein. Soziale Nachhaltigkeit wird in ein neues Verständnis geführt, wo es darum geht, Räume – sei es im eigenen Kreis oder aber auch global betrachtet – so verantwortungsvoll wahrzunehmen, dass sowohl soziale wie ökologische Verantwortung wahrgenommen werden.

Stephan Lorenz thematisiert in seinem Beitrag «*Soziale Fragen ökologischer Krisen*» die gegenwärtig oft beanspruchte Anlage, Soziales und Ökologie zusammenzudenken. Entlang von anschaulichen Beispielen belegt er, dass die ökologischen und sozialen Fragen empirisch miteinander verwoben sind, für die Gestaltung dieser Zusammenhänge aber eine analytische Unterscheidung dienlich ist: zwischen Fragen der sozialen Gerechtigkeit (die grundsätzlich auch bei Übernutzung von ökologischen Ressourcen denkbar ist) und Fragen ökologischer Problemstellungen. Mit Blick in die Zukunft stellt er fest: Wenn gleich ökologische Krisen auch soziale Konsequenzen haben werden, die Soziale als Gerechtigkeits- bzw. Ungleichheitsfrage ist nicht ursächlich von ökologischen Problemen bestimmt und folglich unabhängig davon zu beantworten.

Gender Shift als Megatrend bezeichnet alles, was mit grundlegenden Transformationen traditioneller Geschlechterrollen zu tun hat und damit einhergehende Felder wie Beruf, Familie, Altersversorgung, Ökonomie, Care-Arbeit usw. tangiert. Gender Shift vollzieht sich auf der ganzen Welt. Dabei ist die

Positionierung hinsichtlich traditioneller Geschlechterstereotype keine individuelle Frage, vielmehr bedeutet deren Aufbrechen und Infragestellen einen radikalen Wandel von Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen (Zukunftsinstitut o. D.).

Im Zentrum der Analyse *«Megatrends: Care Arbeit und die Soziale Frage»* von Mascha Madörin steht Care Arbeit und ihre ökonomische Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung. Madörin zeigt auf, dass die meisten ökonomischen Theorien die Bedeutung dieser Arbeit, weil sie unbezahlt und oftmals von Frauen geleistet wird, nicht in das ökonomische Kalkül aufnehmen – dies, obwohl bereits seit den 1960er Jahren deutlich wird, dass die in Familien erbrachte Care Arbeit für marktwirtschaftlich organisierte Gesellschaften einen wesentlichen Beitrag für die Bildung von Humankapital und die Gesamtwirtschaft der Gesellschaft leistet. Dies führt dazu, dass diejenigen ökonomisch benachteiligt werden, die Care Arbeit im Rahmen von Familien unbezahlt oder schlecht bezahlt erbringen. Madörin schlägt daher ein anderes ökonomisches Modell vor, das wirtschaftlichen Fortschritt und Care Arbeit zusammenführt. Erst wenn Care Arbeit in diese ökonomische Gleichung aufgenommen wird, wird diese als wertvoller Beitrag für die gesellschaftliche Entwicklung angesehen. Erst hierdurch ließe sich die Soziale Frage, die sich in der Missachtung von Care Arbeit und der Benachteiligung der Care-Arbeiter*innen ausdrückt, adäquat beantworten.

Im Beitrag von Andrea Maihofer *«Zum emanzipatorischen Potential in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die Geschlechterverhältnisse»* wird zunächst die komplexe Krisenkonstellation der «Vielfachkrise» fokussiert, durch die die gegenwärtigen neoliberalen Transformationsprozesse geprägt sind. Darauf aufbauend rücken regulative Momente des Begriffs der Emanzipation in den Blick, welche u. a. durch die «produktive Verbindung von Freiheit und Gleichheit» sowie der kritischen Analyse aller Macht- und Herrschaftsmechanismen gekennzeichnet sind. Vor diesem Hintergrund werden gegenwärtige Auseinandersetzung um die Geschlechterverhältnisse anhand der «Freiheit zur Kritik», dem Wandel der Familie sowie dem Wandel bürgerlich hegemonialer Männlichkeit verdeutlicht. Mit den pointierten Ausführungen einiger Aspekte des emanzipatorischen Potenzials sind auch erste Verbindungen zur Sozialen Frage in ihrem gesellschaftstheoretischen, konstitutiven Zusammenhang möglich.

Urbanisierung lenkt den Blick auf die immer zentraler werdende Rolle von Städten als Lebens- und Kulturform, denn zum ersten Mal in der Geschichte leben mehr Menschen in der Stadt als auf dem Land (Swissfuture 2018). Dies hat eine Verdichtung von urbanen Gebieten zur Folge – Städte sind nicht nur Orte, sondern (Lebens-)Räume, die sich wandeln, die gestaltet werden wollen und müssen. Dies gibt ihnen auch eine neue Bedeutung als (globale) Knotenpunkte des Wissens. Städte werden mehr als jemals zuvor die kulturellen, ökonomischen und kreativen Zentren der Welt sein (Zukunftsinstitut o. D.).

Bernd Belina zeigt unter dem Titel *«Urbanisierung und Soziale Frage»*, wie der globale Megatrend Urbanisierung mit dem sozialen Problem der Wohnungsnot in deutschen Groß- und Universitätsstädten als einem wichtigen Aspekt einer sich verlagernden Sozialen Frage zusammenhängt. Dazu werden Entwicklungen und Phänomene zueinander in Beziehung gesetzt, die zunächst unverbunden erscheinen mögen: die Verstädterung Chinas, das Außenhandelsdefizit der USA, die Revenuequelle Grundrente und das deutsche Baugesehbuch.

New Work als Begriff der Megatrends beschreibt den Wandel des Arbeitens, mit welchem sich die Bedeutung der Leistung des Einzelnen als Folge der Digitalisierung und Technologisierung verändert, dafür aber die Orientierung am Sinn des Arbeitens ins Zentrum rückt. Das hat Auswirkungen auf die Anstellungsformen, die Bedeutung von Karriere und Hierarchie und damit auf die Einstellung der Arbeitnehmer*innen und ihre Verbundenheit zu einem Arbeitgeber (Wörwag/Cloots 2018: 26 ff).

Martin Kronauer nähert sich in seiner Bearbeitung *«Soziale Ungleichheit und Soziale Frage – Was ist neu an der neuen Sozialen Frage?»* über eine historische Herleitung der Frage an, aufgrund welcher gesellschaftlicher Auseinandersetzungen die «alte» Soziale Frage im Sozialstaat der Nachkriegszeit in Europa eine vermeintlich stabile Antwort gefunden hat. Die Soziale Frage stellt sich für ihn in Form einer abermaligen sozialen Entsicherung der Erwerbsarbeit aber neu und führt als Folge der Ausrichtung staatlichen Handelns an der Marktgängigkeit der Individuen zu einer Spaltung der Gesellschaft sowohl mit Blick auf das soziale Zusammenleben als auch auf die Demokratie als solche.

Unter **Mobilität** als Megatrend wird einerseits die Entwicklung der (post-fossilen) Beförderungstechnologie beschrieben, andererseits steht der Begriff

aber auch als Synonym für Flexibilität, Unabhängigkeit und Freiheit. Er steht damit für eine zentrale Voraussetzung von gesellschaftlicher Teilhabe, weil Vernetzung immer höhere Bedeutung erhält (in einer immer individualisierten Welt) (Zukunftsinstitut o. D.).

Transformationen familialer Lebensformen und der Institution Familie werden von *Bettina Isengards* Auslegungen zu «*Generationen in der Schweiz: Zwischen Solidarität und Multilokalität*» näher untersucht. Insbesondere vor dem Hintergrund der vielfach vorzufindenden Multilokalität der familialen Netzwerke zeigt sie auf, dass familiäre Beziehungen sich zwar verändern, aber nach wie vor eine große Bedeutung für solidarisches Handeln und soziale Unterstützung haben. Angesichts des demografischen Wandels und der Verkleinerung der familialen Netzwerke stellen sich aber auch neue sozialpolitische Herausforderungen, da nicht mehr selbstverständlich mit der Solidaritätsressource Familie gerechnet werden kann.

Im Beitrag «*Soziale Fragen in der Migrationsgesellschaft. Eine Annäherung über soziales Leiden*» von *Nadia Baghdadi* stehen das subjektive Erleben und Empfinden von Zugewanderten, deren persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen im Zentrum. Auf der Grundlage einer im Fürstentum Liechtenstein durchgeführten Studie zu «*Integration in Liechtenstein*» wird eine Typologie aktueller gesellschaftlicher Spannungsfelder entwickelt, in welchen sich Zugewanderte befinden, sowie deren Bewältigungsstrategien diskutiert. Aus der Perspektive der Migrationsforschung zeigen sich darin intersektionale Bezüge zur Sozialen Frage in materieller und immaterieller Dimension.

Individualisierung als ein Schlagwort für «Freiheit» bzw. «freie Wahl» hat sich als Kulturprinzip v. a. der westlichen Welt mittlerweile in seinen Auswirkungen global zugespitzt. Als Basis der Gesellschaftsstruktur von Wohlstandsnationen wirkt dieser Megatrend gleichermaßen auf Wertesysteme, Konsummuster und Alltagskulturen ein. Wenngleich unter Individualisierung Werte wie Freiheit und Autonomie verhandelt werden, so gehen damit auch neue Zwänge sowie zunehmende Eigenverantwortlichkeit hinsichtlich notwendiger Ressourcen für gesellschaftliche Teilhabe einher (Zukunftsinstitut o. D.).

Heinz Kleger geht in seinen Ausführungen «*Die Zukunft welcher Solidarität?*» von der These aus, dass Solidarität ein moderner Begriff ist, welcher auf Probleme der modernen Gesellschaft mit ihrer Differenzierung und Individualisierung sowie den vielfältiger gewordenen Sozialen Fragen reagieren

kann. Den Ausgangspunkt seiner Argumentation einer modernen Solidarität bilden zunächst die republikanischen, sozialistischen und katholischen Hauptwurzeln. Kleger kommt dann, über eine Einbettung des Begriffs der Solidarität in eine moderne Gesellschaft sowie in den europäischen und transnationalen Kontext zum Verständnis von Solidarität «als Vorleistung mit eigenem Wert». Dabei schreibt Kleger der Solidarität eine moderne Kohärenzkraft zu, die sowohl als erweiterungsfähig wie auch in veränderlichen Relationen (neu) zu gestalten ist. Solidarität vermag damit Bürgergesellschaften trotz neu entstehender Spaltungen und Konfliktlinien zusammenzuhalten, wie sie auch mit der Sozialen Frage entstehen können. Diese Form der «Wir-Kultur» ist somit immer in einer urbanisierten wie globalisierten Welt zu denken, in der auch neue Formen der Konnektivität eine wichtige Rolle spielen.

In ihrer Auseinandersetzung «Exkludierende Solidarität oder Entsolidarisierung? Der gegenwärtige Rechtsruck und seine Bedeutung für Soziale Fragen» geht *Saskja Schindler* den erkennbaren Hinwendungen extremer populistischer Rechtsparteien zu Sozialen Fragen und wohlfahrtsstaatlich orientierter Politik nach. Durch Vergleiche der Entwicklungen in Österreich, Frankreich und Ungarn deckt die Autorin auf, dass der Sozialstaat durch Regierungsbeteiligungen der extremen, rechtspopulistischen Parteien in diesen Ländern de facto keineswegs gestärkt wurde, sondern die Politik geprägt ist vom Abbau von sozialen Rechten und Leistungen. Sie identifiziert die Vorstellung von «exkludierender Solidarität» in diesen Politikprogrammen; inszeniert wird dafür eine vermeintliche Konkurrenz um sozialstaatliche Leistungen zwischen verschiedenen Gruppen – u. a. Arbeitenden, Arbeitslosen, geflüchteten Menschen – die vor allem die Entstehung von Solidarität und einen gemeinsamen Kampf gegen die Ungleichverteilung zwischen «unten» (Lohnabhängigen) und «oben» (Unternehmer*innen) erschwert.

Unter **Konnektivität** wird das Prinzip der Vernetzung als einer der wesentlichsten Dynamiken gesellschaftlichen Wandels diskutiert. Digitale Kommunikationstechnologien wirken grundlegend auf unser Leben ein, reprogrammieren soziokulturelle Codes und kreieren neue Lebensstile und Verhaltensmuster. Damit gehen fundamentale Umbrüche einher, die individuelle und gesellschaftliche Netzwerkkompetenzen erfordern, um im digitalen Wandel Schritt halten zu können (Zukunftsinstitut o. D.).

In der Abhandlung *«Die Einbettung als Soziale Frage in der Netzwerkgesellschaft»* diskutiert *Herbert Schubert* die Wandlung der Großgruppengesellschaft zur Netzwerkgesellschaft. Er beschreibt zunächst das veränderte Raumverständnis, welches von der Körpervorstellung der jeweiligen Zeit geprägt ist und richtet dann den Fokus auf sich aktuell verändernde Organisations- und Steuerungsformen, die sich zunehmend an der Netzwerklogik orientieren.

Der Megatrend **Sicherheit** beschäftigt sich mit dem Spannungsverhältnis zwischen tatsächlicher Sicherheit einerseits und der zunehmenden Angst vor Gefahr andererseits. Ist zunächst zu konstatieren, dass wir in der sichersten aller Zeiten leben, beispielsweise die Sicherheit von Betriebssystemen, Produkten und Abläufen, oder etwa Kontrollen an Flughäfen und öffentlichen Plätzen, so besteht ebenso eine Art gesellschaftlicher Daueralarm, der suggeriert, die Welt sei gefährlicher denn je. Dies erzeugt immer mehr Spannung zwischen zwei gegensätzlichen Polen (Zukunftsinstitut o. D.).

Lars Gerhold nimmt in seinem Beitrag *«Megatrend (Un-)Sicherheit? oder Wie sicher wollen wir leben?»* genau dieses zentrale Paradoxon unserer Zeit auf: *«Obwohl alles immer sicherer wird, scheint doch alles unsicherer zu werden»* (S. 259). Sein Beitrag löst dieses Paradoxon auf, indem er wichtige Unterscheidungen zwischen einer mathematisch-probabilistischen und einer psychologisch-kognitiven Perspektive unternimmt. Gerade mit Bezug zu systemischen Risiken stoßen mathematisch-probabilistische Herangehensweisen an ihre Grenzen, weswegen sich neue Fragen nach einer Wahrnehmung und Deutung sowie der sozialen und kulturellen Bearbeitung von (Un-)Sicherheiten stellen. Gerhold plädiert gegen den Trend der Versicherheitlichung und für eine Reflexion von Sicherheitskulturen, in denen eine Aushandlung über den Umgang mit Gefahren und Risiken stattfindet. Dies ist auch deswegen dringend notwendig, da mit dem einseitigen Fokus auf Versicherheitlichung, Stereotypisierungen und Marginalisierungen von Bevölkerungsgruppen, Stadtteilen und soziokulturellen Praktiken Vorschub geleistet wird, die letztlich alte soziale Ungleichheiten verstärken und neue hervorbringen.

Mit den nachfolgenden thematischen Auseinandersetzungen wird deutlich, dass für den Aufschluss zukünftiger Sozialer Frage(n) in der Verbindung zu den genannten Megatrends und ihren Schnittpunkten ein grosses Erkenntnispotenzial steckt. Die *«Tiefenströmungen des Wandels»* (Zukunftsinstitut o. D.) im Verhältnis zu ihren gesellschaftlichen Folgen zu bestimmen, eröffnet somit

erste Perspektiven auf die Soziale(n) Frage(n) der Zukunft und welche neuen Bewältigungsanforderungen für die Menschen daraus erwachsen.

Danksagung: Mit der Unterstützung der Ringvorlesung «Soziale Frage(n) der Zukunft» im Rahmen des interdisziplinären Kontextstudiums 2019/2020 an der FHS St.Gallen wurde eine wesentliche Grundlage für die Entstehung des vorliegenden Bandes gelegt. Unser Dank gilt darüber hinaus Dominic Vetsch, der mit seiner umfassenden Unterstützung einen wesentlichen Beitrag zur Lesbarkeit dieses Buches geleistet hat.

Literatur

- Bammè, Arno (2019): *Ferdinand Tönnies. Die Entwicklung der sozialen Frage bis zum Weltkrieg*. München: Profil Verlag.
- Blumenthal, Sara-Friederike/Lauermann, Karin/Sting, Stephan (Hg.) (2018): *Soziale Arbeit und soziale Frage(n)*. Schriftenreihe der ÖFEB – Sektion Sozialpädagogik. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Böhnisch, Lothar/Schröer, Wolfgang (2013): *Soziale Arbeit – Eine problemorientierte Einführung*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Bundesgesundheitsministerium (2020): *Spahn: «Pflege ist die soziale Frage der 20er Jahre.»*. In: <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/ministerium/meldungen/2020/pflegereform.html> (letzter Zugriff: 16.11.2020).
- Bundesinnenministerium (2020): *Bundesinnenminister Horst Seehofer: Wohnen ist die soziale Frage unserer Zeit*. In: <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/kurzmeldungen/DE/2020/01/kongress-bauen.html> (letzter Zugriff: 16.11.2020).
- Castel, Robert (2008): *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Deutschlandfunk (2020): *Der Virus und die soziale Frage*. In: https://www.deutschlandfunk.de/corona-als-brennglas-das-virus-und-die-soziale-frage.4216.de.html?dram:article_id=478523 (letzter Zugriff: 16.11.2020).
- Dietl, Stefan (2018): *Die AfD und die soziale Frage. Zwischen Marktradikalismus und «völkischem Antikapitalismus»*. Münster: unrast-verlag.
- Dobner, Petra (2007): *Neue soziale Frage und Sozialpolitik*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Dollinger, Bernd (2006): *Die Pädagogik der sozialen Frage*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Dollinger, Bernd (2018): «Von der Sozialen Frage zu zehn Regeln gegenwärtiger sozialpädagogischer Theorie. Historisch informierte Anmerkungen». In: Fontanellaz,

- Barbara/Reutlinger, Christian/Stiehler, Steve (Hg.): *Soziale Arbeit und Soziale Frage*. Zürich: Seismo Verlag.
- Fontanellaz, Barbara/Reutlinger, Christian/Stiehler, Steve (Hg.) (2018): *Soziale Arbeit und Soziale Frage*. Zürich: Seismo Verlag.
- Hammerschmidt, Peter/Sagebiel, Juliane (Hg.) (2011): *Die Soziale Frage zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Schriftenreihe Soziale Arbeit der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule München. AG SPAK Bücher.
- Knödler, Benjamin (2020): «Die Soziale Frage bleibt». In: *der Freitag Die Wochenzeitung* <https://www.freitag.de/autoren/bennyk/die-soziale-frage-bleibt> (letzter Zugriff: 16.11.20).
- Mugier, Simon (2019): *Wirtschaftswachstum und soziale Frage. Zur soziologischen Bedeutung der ökonomischen Theorie von Hans Christoph Binswanger*. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Paulus, Stefan/Reutlinger, Christian/Spiroudis, Eleni/Stiehler, Steve/Hartmann, Sibille/Makowka, Sabine (Hg.) (2020): *Mechanismen der Sozialen Frage. Hin- und Ableitungen zur Sozialen Arbeit*. Berlin: Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Paulus, Stefan/Grubenmann, Bettina (2020): *Soziale Frage 4.0. Eine soziohistorische Einführung für die Soziale Arbeit heute*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Probst, Milo (2020): «Für einen Klimaschutz für die 99 Prozent». In: *WOZ Die Wochenzeitung*. <https://www.woz.ch/-a613> (letzter Zugriff: 16.11.2020).
- Swissfuture (2018): *Megatrends 2018/2038*. In: <https://www.swissfuture.ch/de/megatrends-2018-2038/> (letzter Zugriff: 16.11.2020).
- [o.A.] (2020): «Der Bundesrat reagiert immer nur. Interview mit Flurin Condrau, Professor Universität Zürich». In: *Schaffhauser Nachrichten* (09. November). <https://www.shn.ch/ueberregionales/politik/2020-11-09/der-bundesrat-reagiert-immer-nur> (letzter Zugriff: 16.11.2020).
- Tanner, Jakob (2019): «Arbeit als Veränderungsmotor der Schweiz». In: *Die Volkswirtschaft* (18. Oktober) <https://dievolkswirtschaft.ch/de/2019/10/jakob-tanner-11-2019/> (letzter Zugriff: 16.11.2020).
- Wörwag, Sebastian/Cloots, Alexandra (Hg.) (2018): *Zukunft der Arbeit – Perspektive Mensch*. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Zukunftsinstitut (o. D.): *Megatrends*. In: <https://www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrends/> (letzter Zugriff: 16.11.2020).

Ökologische Vernunft in Sozialen Fragen – Zur ökosozialen Gestaltung nachhaltigen Zusammenlebens

In Zeiten des Klimawandels und des Schwindens der Biodiversität ist Ökologie ein Megatrend. Die Krisen in der Umwelt sind kritisch für unser Leben und für unser Verhalten – individuell und gesellschaftlich. Es wird nach einer Transformation in unser aller Lebensweise gerufen, durch die nachhaltig zugleich Wohlfahrt in der Gesellschaft und Stabilität in der Natur erreicht und erhalten werden kann. Diesen Zusammenhang hat eine Nachhaltigkeitsstrategie zu erfassen, die den Herausforderungen gewachsen ist.

Wir sind aber gewohnt, funktional differenziert zu denken und zu handeln und nicht ganzheitlich in übergreifenden Zusammenhängen. Es gibt den *sozialen* Handlungsbereich, in dem von Menschen für Menschen und gemeinsam etwas getan wird. Es gibt den Handlungsbereich der *Wirtschaft*, in dem Güter bewegt, Waren produziert und konsumiert werden. Und hinzugekommen ist die *Ökologie*, mit der wir um Umwelt und Natur besorgt sind. Die drei Bereiche sind als «Säulen der Nachhaltigkeit» im Leitbild eines zukunftsfähigen Handelns zueinander in Beziehung gesetzt worden. Seit dem Brundtland-Report «Our Common Future» 1987 wird diskutiert, wie wirtschaftliche, soziale und umweltbezogene Ziele gleichgewichtig in einer nachhaltigen Entwicklung Berücksichtigung finden können. Die Einheit der drei Dimensionen ist zu betrachten. Die ökologische Durchdringung des Sozialen, seine Bewirtschaftung eingeschlossen, soll das Thema in den folgenden Ausführungen sein, gerichtet auf Nachhaltigkeit in der Beantwortung sozialer Fragen.

1 Zur ökologischen Erfassung des Sozialen

Der Theorieansatz, der hier vertreten wird, ist der *ökosoziale*. Er erfasst das Soziale in den konkreten Zusammenhängen des Lebens, in seiner Ausstattung und in seinem ausgedehnten Geschehen, statt das Soziale in dem reduzierten

Modus zwischenmenschlicher Beziehungen zu belassen, in dem es für sich steht. Es hat seinen Raum und Ort schon, bevor es aus ihm abstrahiert wird. *Ökosozial denken heißt, im Sozialen ökologisch denken*, um darin den Bedingungen unseres Auskommens in der Welt gerecht zu werden.

Auf eine ausführliche Beschreibung des ökosozialen Ansatzes sei verzichtet, da sie an anderer Stelle erfolgt ist (Wendt 1990; 2010; 2018). Die Wortzusammensetzung aus den zwei semantischen Elementen «öko» und «sozial» gibt die Richtung des Denkens an: *Die Theorie nimmt sich ökologisch des Sozialen an*. Das Kompositum meint hingegen nicht, dass sozial ein Bezug zur Umwelt hergestellt und in diesem Sinne auf ökologische Sachverhalte eingegangen werden soll. Ökosozial heißt in dem zu verfolgenden Theorieansatz, dass ökologisch eine vertiefte und erweiterte Fundierung des Sozialen gewonnen werden kann. Den ökologischen Zusammenhängen wird das Soziale nicht gegenübergestellt; es findet sich in ihnen gewissermaßen eingebettet wieder. Ökosozial kommt das Soziale mit «Boden unter den Füßen» in der Einheit von «Land und Leuten» an. Es gibt in Differenz zu diesem ökosozialen Verständnis andere, auch «ökosozial» genannte Denkrichtungen und politische Konzeptionen, in denen dem Verhältnis von Sozialem und Natur und der Beziehung von sozialer Gerechtigkeit und Umweltgerechtigkeit nachgegangen wird (Molyneux 2010; McKinnon/Alston 2016; Boetto 2017; Rinkel/Powers 2017).

2 Existenz im ökologischen Zusammenhang

Eingestiegen sei in die soziale Thematik mit der These: Der Tatbestand und der Sachverhalt des Sozialen ist genuin ökologischer Natur. Soll heißen: Der Platz, der heute vom sozialen Denken und Handeln besetzt wird, ist ursprünglich ökologisch definiert. Zur Begründung dieser Behauptung sei zunächst auf das antike Verständnis vom *Oikos*, Haus und Hof bzw. häusliche Lebensgemeinschaft, und die davon hergeleitete Einführung des Begriffs der Ökologie Bezug genommen. Sie hat als biologische Wissenschaft den Haushalt der Natur zum Gegenstand.

Beim erstmaligen Gebrauch des Begriffs Ökologie verweist Ernst Haeckel (1834–1919), Mediziner, Zoologe und Philosoph, auf den Terminus *Oikos*. Haeckel formuliert 1866 in seiner «Generellen Morphologie der Organismen»: «Unter *Oecologie* verstehen wir die *gesamte Wissenschaft von den Beziehun-*

gen des Organismus zur umgebenden Außenwelt, wohin wir im weiteren Sinne alle *«Existenz-Bedingungen»* rechnen können. Diese sind theils organischer, theils anorganischer Natur.» Haeckel erläutert: «Zu den anorganischen Existenz-Bedingungen, welchen sich jeder Organismus anpassen muss, gehören zunächst die physikalischen und chemischen Eigenschaften seines Wohnortes, das Klima (Licht, Wärme, Feuchtigkeits- und Electricitäts-Verhältnisse der Atmosphäre), die anorganischen Nahrungsmittel, Beschaffenheit des Wassers und des Bodens etc. Als organische Existenz-Bedingungen betrachten wir die sämtlichen Verhältnisse des Organismus zu allen übrigen Organismen, mit denen er in Berührung kommt, und von denen die meisten entweder zu seinem Nutzen oder zu seinem Schaden beitragen.» (Haeckel 1866: 286). Dass diese Bedingungen auch sozial bedeutsam sind, daran kommen wir in Zeiten des Klimawandels nicht vorbei.

Die «Haushalts-Verhältnisse der Organismen» (Haeckel 1866: 287) bestehen in prozessualen Wechselbeziehungen an einem Standort von Organismen und in der Verbreitung ihres Vorkommens. Mit diesen Beziehungen ist ein Zusammenhang des Daseins gegeben, der als materieller, energetischer und informationeller Zusammenhang alle Mittel und Kräfte einschließt, mit denen in einem bestimmten Raum gelebt wird. Für das humane Dasein heißt das: In einer Lebensgemeinschaft, dem Prototyp des Sozialen, beziehen sich ihre Angehörigen nicht einfach immateriell, in einer bloßen mentalen und emotionalen Einstellung und informiert aufeinander, sondern physisch, in körperlicher Bewegung und Begegnung, praktisch handelnd, im Geben und Nehmen mit den Mitteln, über die sie verfügen.

Haeckel hat den Ökologie-Begriff geprägt, aber vor und nach ihm haben im 19. Jahrhundert andere Forscher und Theoretiker Beiträge zu einer Ökonomie natürlicher Lebensverhältnisse geliefert (vgl. Worster 1994; Acot 1998; Debourdeau 2016). Und anschließend an Haeckel erfolgte auch die Übernahme des Verständnisses in eine wissenschaftliche Interpretation humaner Daseinsgestaltung. Es war zuerst Ellen Swallow Richards (1842–1911), die von der Lebenspraxis von Frauen her ein Konzept sozialer Ökologie entwickelte. Sie holte sich bei Haeckel die Erlaubnis ein, den Begriff Ökologie zu benutzen. 1892 trug sie in einem Klub in Boston vor, was sie unter «the science of the conditions of the health and well-being of everyday human life» verstehen wollte (Clarke 1973: 120) – und kurz darauf konnte man in der *Boston Daily Globe* die Schlagzeile lesen: «New Science. Mrs. Richards Names It Oekology»

(Swallow 2014: 93). Swallow Richards Ansatz war transdisziplinär und praxisorientiert (Walsh 2018: 131); ihre Ökologie sollte sozialreformerisch aus dem Binnenbereich des von Frauen geführten Familienhaushalts ausgreifen auf «community housekeeping», auf den Haushalt des näheren und weiteren Gemeinwesens. Die Protagonisten der sozialen Profession Edward T. Devine und Jane Addams haben diese Denkfigur für ihre Ausprägung Sozialer Arbeit genutzt. Es bleibt der Verdienst von Ellen Swallow Richards, die «domestic science» der Frauen erstmalig ökologisch in den Dimensionen sozialer und natürlicher Lebenszusammenhänge aufgerüstet zu haben. Ihnen gilt die humanökologische Sorge um ein gutes und gesichertes Dasein.

3 Wohnen in der Welt: Die Logik des Hauses und des Haushaltens

Eine Ökologie des Sozialen lässt sich von der Feststellung leiten, dass in der für Europa maßgeblichen griechischen Antike eine Lebensgemeinschaft ihren Platz im *oikos*, einem ausgedehnten Hauswesen hatte. Der Oikos, Haus und Hof, ist das Grundmuster des Zusammenlebens, in dem Menschen miteinander und füreinander sorgen und dazu die ihnen natürlich und kulturell verfügbaren Ressourcen nutzen. Die *oikoi* bilden den Bestand einer Polis und gehören ihr an. Wie das Handeln im Oikos für ein gutes Leben recht und auskömmlich geschehen kann, haben insbesondere Xenophon und Aristoteles als *oikonomia* beschrieben. Dem Oikos ist eigentümlich, dass in ihm «sozial» *gewirtschaftet* wird. Alle Personen, die zu ihm gehören, haben an dieser Wirtschaft Anteil (wenngleich in der Antike in einer hierarchischen Unterordnung). «Haus und Hof» – das meint generell und heute im übertragenen Sinne den Platz, den wir in Welt und Natur beanspruchen, zu unserem Unterhalt nutzen und den zu pflegen uns aufgetragen ist.

Das «ganze Haus» der Antike ist nun aber nicht mehr vorhanden und taugt in seiner ursprünglichen Form auch nicht als Modell für ein modernes Wirtschafts- und Sozialgefüge. Aber wenn wir menschliches «Wohnen in der Welt» aufschließen zur «Ökosphäre» als dem Ingesamt der globalen Lebenszusammenhänge, mit und in denen wir interagieren (Cole 1958: 83), befinden wir uns auf der Erde in einem weiten Raum, in dem wir uns aufhalten und in dem wir handelnd zuständig sind. Mit unserem Tun und Lassen *haushalten* wir in

ihm. Inwendig enthält der globale Raum ineinander verschränkte politische Räume, solche der Geschäfte vieler Akteure, gesellschaftliche Räume und solche, die wir in engerer Lebensgemeinschaft teilen und in denen wir uns persönlich eingerichtet haben. Darin besteht unser Haushalt. Mit seinen Dispositionen ist er abhängig davon, wie in den größeren Zusammenhängen haushaltend verfahren wird, auch und nachgerade in Rückbezug auf das Ergehen der ihnen angehörenden Individualhaushalte und Lebensgemeinschaften. Unter anderem gibt es zu ihrer Versorgung eine Infrastruktur und Dienste «im allgemeinen Interesse» bzw. als öffentliche Daseinsvorsorge. In sie ist die Pflege von Bildung und Kultur einbezogen, auch der Naturschutz und nun seit gut 150 Jahren die Sorge um die «commons» in Form von öffentlichen Grünanlagen und anderen offenen Erholungsbereichen für die Bevölkerung (Millner 2016). Eigentlich ist in ihnen nur ein Rest der Gemeinheiten vorzufinden, in denen sich der Mensch vormodern bewegen und die er nutzen konnte, garantiert etwa in England 1217 durch *the Charter of the Forest* (s. hierzu Standing 2019).

Eine politische Ökologie führt zu der Erkenntnis, dass ein Land in seiner Natur und mit dem menschlichen und nichtmenschlichen Leben in ihm die Grundlage und das Objekt insgesamt des politischen Handelns ist. Bruno Latour (2017) argumentiert, dass nachgerade die Klimakrise lehrt, diese «Erdung» des Politischen zu begreifen. Natur ist nicht länger in die Umwelt zu verweisen. Sie ist uns alltäglich und überall gegenwärtig. In der Klimafrage wird dem Politischen ein Einsatz letztlich lokal und global in der Wahrung der je eigenen und gemeinsamen Existenz abgefordert. «Ist die Natur zum Territorium geworden, hat es kaum noch Sinn, von «ökologischer Krise», «Umweltproblemen» oder davon zu sprechen, dass die «Biosphäre» wiedergefunden, geschont, geschützt werden muss. Es ist vitaler, existenzieller – und auch verständlicher, weil weitaus direkter.» (Latour 2018: 17) Wir haben in der Natur unser Auskommen. Sie stellt die Aufgabe des Haushaltens überindividuell politisch wie auch persönlich.

Objektiv erfolgt *Haushalten* auf verschiedenen Ebenen und in vielen Bereichen. Es gibt in den Lebenskreisen von Menschen Kollektivhaushalte, Organisationshaushalte und Personenhaushalte (Wendt 2018: 52ff.). Auf der politischen Ebene, im Staat und bei den Gebietskörperschaften mag es so aussehen, als gehe es bei der Rede vom Haushalt nur um die Verteilung von finanziellen Mitteln auf einzelne Aufgaben. Aber der Zusammenstellung von Einnahmen

und Ausgaben im Budget vorausgesetzt ist die Diskussion darüber, welche Ziele verfolgt werden und welches Gewicht sie bei den zutreffenden Dispositionen haben sollen. So wird denn mit ihnen buchstäblich «mittelbar» hausgehalten.

Haushalten bedeutet auch auf der Individualebene mehr als die Verwaltung von Einnahmen und Ausgaben. Es ist konkret als Lebenspraxis mit den Verfügungen in ihr zu denken. In der Fülle des Alltagshandelns mischen sich sach- und umweltbezogene und sozial- und personenbezogene Aktivitäten, teils in geordneter, teils in ungeordneter Reihenfolge. Körperpflege, Essen, Informieren, Gespräche, Berufstätigkeit, eine familiäre, partnerschaftliche, geschäftliche Beziehungspflege, virtuelle Kontakte, Handarbeit und Kopfarbeit, Fahren, Einkäufe, Sport und andere Freizeitbeschäftigungen, Unterhaltung, Ruhen usw. Der Sozialbezug ist vom Naturbezug nicht zu trennen, wo immer ein Mensch sich als Subjekt körperlich und sinnlich in einem objektiven Horizont bewegt.

4 Über Natur verfügen und global in sie einbezogen sein

In der Welt, in der wir uns bewegen, verfügen wir über Natur – die eigene und die uns umgebende. Im Anthropozän ist der globale Lebensraum vom Menschen gestaltet. Dabei erfährt er seine Abhängigkeit vom Haushalt der Natur – soweit er sie und ihren Haushalt nicht schon in der eigenen Natur, körperlich, und im gemeinsamen Leben begriffen hat. Die persönliche Sphäre und die soziale Sphäre implizieren innere und äußere Natur.

Orte, an denen und für die wir zuständig sind, haben ihren Raum. Wir verfügen privat über Raum. Wir bewegen uns in ihm, bewohnen ihn, richten ihn ein, kontrollieren und kultivieren ihn. Der Raum, den wir mit unserem Tun und Lassen belegen, will in Ordnung gehalten werden. Nicht selten verwaht er auch, oder er wird vermüllt. Sein Zustand betrifft den öffentlichen Raum und die in ihm in Geltung gesetzte Ordnung. Der einzelne Mensch ist von ihr nicht ausgenommen, wenn er frei in seinem privaten Bereich agiert. Dieser ist zwar eingegrenzt und geschützt, seine lebensgemeinschaftliche Teilhabe bleibt indes unbenommen. Ökologisch kann von unserem *Habitat* als Adresse in einem größeren Raum und Lebenszusammenhang gesprochen werden und von der *Nische*, die wir uns im strukturierten Geschehen einräu-

men bzw. die uns in diesem Geschehen eingeräumt wird. Das sind zweifellos alles soziale Gegebenheiten – nur eben in ökologischer Interpretation.

Der Raum, in dem sich der Mensch bewegt, besteht in Zusammenhängen des Lebens unabhängig von der Person und in von ihr bestimmten Beziehungen. Mit ihnen haushalten Menschen und nehmen dabei mehr oder minder angemessen Rücksicht auf den Haushalt gegebener Lebenszusammenhänge. Der Bezugsraum erlaubt und ermöglicht eine Lebensgestaltung, und individuell wird sie in persönlicher Lebensführung realisiert. Zum Beispiel weiß eine Person, wo sie einkaufen, Beschäftigung finden, Bekannte treffen oder im Park spazieren gehen kann. Die Infrastruktur einer Stadt mitsamt den Naturräumen in ihr bietet sich dafür an. Die Person ihrerseits richtet für sich allein oder mit anderen Personen ihren Alltag entsprechend ein. Der Mensch mit seiner Lebensführung hat seinen Haushalt in einer *Kommune*, die auf überindividueller Ebene ihren Haushalt nach dem Bedarf der Bevölkerung gestaltet. Die Gebietskörperschaft ist dabei abhängig von dem *Staatswesen*, zu dem sie gehört, das wiederum seinen Haushalt gemäß der von ihm wahrgenommenen äußeren und inneren Beziehungen und Bedingungen wahrt. Letztlich verwiesen ist jedes Gemeinwesen, wie insbesondere der Klimawandel lehrt, auf den *Globalhaushalt* menschlicher und naturgemäßer Daseinsgestaltung.

5 Die Ausdifferenzierung und gesellschaftliche Reduktion des Sozialen

Das *Soziale* wird der Verantwortung halber im Raum des Zusammenlebens *ökologisch*. Das Adjektiv *sozial* qualifiziert zunächst Beziehungen. Menschen haben miteinander zu tun – und zwar primär, weil überhaupt etwas zu tun ist, um im Leben zurecht zu kommen. *Sozial* als nominalisiertes Adjektiv benennt einen Beziehungsbereich, in dem ein Miteinander und Gemeinschaft unterstellt wird und worin wohlwollend miteinander umgegangen wird. Das Soziale wird praktiziert. Die Praxis ist dem Charakter, der ihr zugeschrieben wird, vorgegeben. Die Praxis hat ihre Ordnung, die Natur, in der sie beginnt, und die Kultur, in der sie sich entfaltet und ausprägt. In einer Beschreibung, wie der Mensch behaust ist in der Welt, muss auf die Kategorie des Sozialen nicht einmal extra eingegangen werden. *Wir leben zusammen*. Mag in der fortgeschrittenen Moderne das Soziale als äußerer Zusammenhalt, in Bekundung

eines Einstehens füreinander, in Garantien von Sicherheit und Versorgung, in Auflösung symbolischer Ordnung schwinden (Kupke/Brückner 2011): Der ökologische Grundtatbestand des konkreten Lebenszusammenhangs nährt das Soziale in Kommunikation und im Handeln fortwährend.

Der Auftritt *des Sozialen* selbst bzw. dessen, was intersubjektiv darunter verstanden wird und sich objektiv behandeln lässt, hat seine historischen Gründe. Deshalb sei ein Bogen geschlagen von Verhältnissen vor Auftritt der Sozialen Frage zu Verhältnissen, die über ihre Beantwortung hinausweisen. Bevor extra vom Sozialen die Rede war, bringt die Lebensgemeinschaft als solche mit sich, dass und wie ihre Angehörigen aufeinander angewiesen sind. Sie unterliegen damit Anforderungen und können erwarten, dass sich die Gemeinschaft ihrer bei Bedürftigkeit annimmt. Man hilft sich untereinander. Eine Kommune springt bei Bedarf ein und definiert für sich, wann unter Gesichtspunkten einfacher Subsistenz ein Bedarf gegeben ist.

Vormodern waren die Zustände, unter denen die meisten Menschen lebten, ihnen «gemein». Ihre Wohnverhältnisse, ihre Beschäftigungsverhältnisse, ihre gesundheitlichen Verhältnisse und überhaupt ihre materiellen und immateriellen Lebensbedingungen glichen sich mehr oder minder. Mal waren sie besser und schienen gesichert, mal waren sie schlechter und ungesichert. Armut war der gewöhnliche Zustand und für sich genommen kein Grund für soziales Handeln. Die Ökonomie der Subsistenz veranlasste keine soziale Frage, und überhaupt war eine eigenständige, als «sozial» ausgewiesene Betätigung nicht vorhanden. Versorgungsaufgaben oblagen dem Hauswesen. Als «gemeine» Angehörige eines Gemeinwesens konnten Menschen in Not immerhin mit Unterstützung in ihrer Kommune rechnen. Die politische Ordnung sah das vor – und bis heute ist Sozialhilfe eine kommunale Aufgabe geblieben.

Historisch ist das Handlungsgebiet des Sozialen in Aussonderung des Gesellschaftlichen aufgetreten. Bevor Bürger sich in der Zeit der Aufklärung «in Gesellschaft» begaben und im Zustande der Gesellschaft auch «sozial» im Sinne einer fürsorglichen Zuwendung zu ärmeren Mitbürgern sein konnten (Wendt 2017: 57ff.), war alles Volk im Verhältnis untereinander «gemein». Bürger setzten sich mit ihren Tugenden (*civic virtues*) zur in ihrer Öffentlichkeit reflektierten Gemeinheit in Beziehung. Die gemeinnützigen, ökonomischen und patriotischen Gesellschaften, die es ab dem 18. Jahrhundert überall in Europa gab, begannen unter anderen Aufgaben auch die der Versorgung der Bevölkerung mit immateriellen Gütern wie der Bildung und mit materiellen